

3 Grunderfahrungen der Verfasser und Wege in die Staatspartei

3.1 NS-Funktionäre

Für die nationalsozialistischen Autoren bildeten der Erste Weltkrieg und seine Folgen eine biographische Zäsur, was auch für die Verfasser gilt, deren politische Sozialisation bei Kriegsbeginn 1914 schon abgeschlossen war. In diesem Unterkapitel werden erst NS-Funktionäre behandelt, die den Krieg aktiv miterlebten, und anschließend solche, die nur durch die Konsequenzen der Kriegsniederlage betroffen waren. Ob und inwieweit ein Zusammenhang zwischen politischer Sozialisation bzw. Erstem Weltkrieg und dem späteren Engagement in der NSDAP retrospektiv festgemacht wird, wird hier ebenfalls geklärt werden. Aus dieser Analyse muss Dietrich ausgeschlossen werden, da er leider keine Angaben zu diesem Thema machte.¹²⁹

Bis auf Grimm, Hierl und Ziegler äußerten sich alle Autoren der Kriegsgeneration über ihr Elternhaus, wobei die meisten aus einer patriotischen Familie gekommen seien. Günther gibt an, dass er „in vaterländischem, also maßvoll nationalem Sinne erzogen“¹³⁰ worden sei, was auch Jordan durchscheinen lässt. Ein überzeugter Patriot ist Wahl nach eigenen Angaben schon immer gewesen, was aber eher durch die Schule bedingt gewesen sei als durch das arme Elternhaus mit zwölf Geschwistern. Frauenfeld, dessen Vater Richter war, und Ribbentrop, dessen Vater beim Militär war, verzichten ebenfalls auf eine politische Charakterisierung ihrer Eltern. Rosenberg, der aus Reval – dem heutigen Tallinn – in Estland stammte, hebt bei der Schilderung seiner Herkunft wenig überraschend seine deutschen Vorfahren und die Geschichte der Balten unter russischem Einfluss hervor.¹³¹

Günther beschreibt in seinen Erinnerungen eine prägende Auslandserfahrung vor dem Ersten Weltkrieg in Paris: Er habe bei einer Veranstaltung erstmals Völkerhass erlebt, nämlich von Franzosen gegen das Deutsche Reich. Viel Zeit im Ausland hat auch Ribbentrop nach dem Umzug seines Vaters in die Schweiz verbracht, da er erst London bereiste und schließlich nach Kanada übersiedelte.

¹²⁹ Vgl. Dietrich: Jahre.

¹³⁰ Günther: Eindruck, S. 62.

¹³¹ Vgl. Frauenfeld: Reu', S. 14; Rudolf Jordan: Erlebt und Erlitten. Weg eines Gauleiters von München bis Moskau, Leoni am Starnberger See 1971, S. 16; Ribbentrop: London, S. 8; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 11–14; Wahl: Patrioten, S. 15–17.

Trotz des schönen Lebens dort habe er sich beim Kriegsausbruch 1914 verpflichtet gefühlt, in die Heimat zurückzukehren und sich freiwillig zu melden. Die Niederlage, die Novemberrevolution und vor allem der Friede von Versailles hätten ihn schließlich veranlasst, wieder Kaufmann zu werden und nicht Soldat zu bleiben. Neben Ribbentrop verweisen Frauenfeld, Wahl und Ziegler auf ihre direkte Kriegsteilnahme und Nachkriegserfahrung, aus der sie aber nach eigenen Angaben andere Schlüsse zogen. So betont Frauenfeld, der sich freiwillig gemeldet habe, dass sein Leben ohne Weltkrieg vermutlich anders verlaufen wäre. Er sei nach der Niederlage der Frontkämpfervereinigung beigetreten und habe an antimarxistischen Aufmärschen teilgenommen. Ziegler merkt an, dass er seine „Folgerung aus den negativen Erscheinungen und Nachwehen der Revolte von 1918 gezogen“ habe, und führendes Mitglied der völkischen Nachkriegsbewegung geworden sei. „Mein Weg in die Zukunft wurde durch diese Revolution entscheidend beeinflusst“, hält Wahl in seiner Autobiographie fest und macht hier den Ursprung für sein politisches Engagement aus.¹³²

Die Funktionsträger Grimm, Jordan und Rosenberg schildern ihre nichtsoldatische Tätigkeit während des Ersten Weltkriegs, wohingegen Günther und Hierl dem Leser eine Beschreibung ihres Frontdienstes schuldig bleiben. Hierl gibt lediglich an, dass er von der Niederlage und dem Versailler Frieden schwer getroffen worden sei. Während Grimm als Pflichtverteidiger für Kriegsfeinde agiert habe, habe Jordan in einer Rüstungsfabrik gearbeitet. Letzterer äußert sich auch über die für ihn schockierenden Zustände nach der Novemberrevolution und das „Diktat von Versailles“, was ihn politisch bewegt habe. Ebenfalls von einer Revolution, nämlich der russischen, sei Rosenberg getroffen worden, dessen Hoffnung auf einen Sieg der russischen Generäle enttäuscht worden sei. Letztlich habe er seine Heimat in Richtung Deutschland verlassen und sei als Opfer der Umstände in das politische Feld geraten, was er niemals geplant habe.¹³³

Dennoch war Rosenberg eines der ersten Mitglieder der NS-Bewegung, indem er schon in der DAP – der Vorläuferpartei der NSDAP – mitwirkte.¹³⁴ Zufällig habe er Dietrich Eckart kennengelernt und angefangen, in dessen Zeitschrift „Auf gut deutsch“ über Russland und die Judenfrage zu schreiben. Über Eckart habe er schließlich erst mit Anton Drexler, dem Gründer der DAP, und kurz darauf mit

¹³² Vgl. Frauenfeld: Reu', S. 19f.; Günther: Eindruck, S. 63f.; Ribbentrop: London, S. 15–23, 29–31; Karl Wahl: ... es ist das deutsche Herz. Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters, Augsburg 1954, S. 34f., Zitat S. 35; Ziegler: Hitler, S. 24f., Zitat S. 25.

¹³³ Vgl. Grimm: Justiz, S. 24; Konstantin Hierl: Im Dienst für Deutschland 1918–1945, Heidelberg 1954, S. 13f.; Jordan: Zeugenstand, S. 12, 17–23, Zitat S. 22; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 60–65.

¹³⁴ Vgl. Klee: Personenlexikon, S. 507f.

Adolf Hitler Bekanntschaft gemacht, was fortan sein „persönliches Schicksal“ bestimmt habe. Auf der Suche nach politisch Gleichgesinnten nach der Emigration sei Rosenberg also auf Hitler und seine Bewegung gestoßen; ähnlich beschreiben auch Wahl, Jordan und Ziegler ihren Weg in die NSDAP. Nachdem Wahl mehrere Aufsätze von Hitler gelesen habe, sei er 1921 bei einer Veranstaltung in Augsburg der NSDAP beigetreten, obwohl er nicht mit allen Inhalten übereingestimmt habe. Auf einem Flugblatt habe Ziegler erstmals den Namen Hitler gelesen und sei von dessen Kampf gegen Kommunismus und Versailles beeindruckt gewesen, was ihn 1925 zum Anschluss an die NS-Bewegung veranlasst habe. Jordan sei nach seinen Memoiren auch über Schriften gegen Versailles auf Hitler aufmerksam geworden und sei zunächst Mitglied im Bund „Oberland“, einer hitlernahen Freikorps-Organisation, geworden. Zufällig sei Jordan schließlich in eine NSDAP-Veranstaltung gekommen, wo er 1925 Mitglied der Partei geworden sei.¹³⁵

Von einem etwas späteren Eintritt in die NSDAP berichten Hierl und Frauenfeld. Ersterer sei Mitglied im Tannenbergbund unter Erich Ludendorff gewesen, den er aber nach eigenen Angaben verlassen habe, als Mathilde Ludendorff, die Ehefrau des Generals, den Bund in eine religionsphilosophische Richtung gedrängt habe. Trotz überwiegend inhaltlicher Übereinstimmung mit Hitler habe er mit seinem Parteieintritt gezögert, da ihm einige Personen der NSDAP und deren Auftreten nicht gefallen hätten. Durch Überzeugungsarbeit Gregor Straßers habe Hierl dann 1929 seine Bedenken überwinden können. Im selben Jahr sei auch Frauenfeld Parteimitglied geworden, der wegen eines nationalsozialistischen Bekannten am Reichsparteitag in Nürnberg teilgenommen habe. Die damalige Rede Hitlers habe ihn derart „fasziniert [und] zu tiefst aufgewühlt“, dass er sich entschlossen habe, sein Leben diesem Mann zu widmen.¹³⁶

Aus der Gruppe der Kriegsgeneration hatten Günther, Ribbentrop und Grimm die längsten Wege in die Partei, da sie erst kurz vor der Machtübernahme bzw. sogar Jahre danach beitreten. Bei Günther habe dies an seiner grundsätzlichen Ablehnung gegenüber politischen Parteien und der Politik in der Weimarer Republik gelegen, auch wenn seine Ehefrau bereits Parteimitglied gewesen sei. Der „immer noch als halbvölkisch erscheinenden NSDAP“ sei er schließlich beigetreten als Reichskanzler Brüning die SA und SS verboten habe, was einer Protesthandlung gleichkommt. Ribbentrop gibt Angst vor einem kommunistischen Umsturz in Deutschland als Hauptmotiv an, sich politisch zu betätigen. Nach einem persönlichen Treffen mit Hitler sei er überzeugt gewesen, den Retter gegen den

¹³⁵ Vgl. Jordan: Erlebt, S. 21f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 72, 80–83, Zitat S. 83; Wahl: Herz, S. 39; Ziegler: Hitler, S. 44.

¹³⁶ Vgl. Frauenfeld: Reu', S. 22–27, Zitat S. 26; Hierl: Dienst, S. 56f., 62–64.

Kommunismus gefunden zu haben, und sei der NSDAP 1932 beigetreten.¹³⁷ Seinen Parteieintritt, der erst zwischen 1933 und wahrscheinlich 1935 erfolgte, thematisiert Grimm in seiner Autobiographie gar nicht, er verwies nur auf zwei persönliche Gespräche mit Hitler über politische Justiz im Jahre 1932.¹³⁸

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sechs Funktionsträger, nämlich Frauenfeld, Hierl, Jordan, Rosenberg, Wahl und Ziegler, die Kriegsniederlage 1918 und deren Folgen als Motiv für ihren NSDAP-Beitritt deuteten. Lediglich Günther, Grimm und Ribbentrop, die der Partei wesentlich später beitreten, geben andere Gründe für diesen Schritt an. Auffällig ist zudem, dass nur Frauenfeld, Ziegler und Ribbentrop explizit zugeben, von Hitler bzw. dessen Bewegung beim Beitritt überzeugt gewesen zu sein; die anderen Verfasser verweisen lieber auf den Zufall (Rosenberg, Jordan), auf ein Mitmachen nach Überreden bzw. ohne völlige Übereinstimmung (Hierl, Wahl) oder eine Protesthaltung (Günther).

In der Gruppe, die in der Novemberrevolution und in der Weimarer Republik sozialisiert wurden, verzichten Frank und Fritzsche auf die Erwähnung ihres Elternhauses. Die meisten Autoren geben hier keine politische Ausrichtung ihrer Eltern an, woraus sich ableiten lässt, dass sie nicht glauben von zu Hause geprägt worden zu sein. Lauterbacher ist der einzige Funktionsträger, der explizit betont, aus einer nationalen Familie zu stammen; Schaumburg-Lippe verweist auf seine adelige Herkunft und die Beliebtheit seines Hauses. Einen anderen politischen Hintergrund habe Speer nach eigenen Angaben mitbekommen, da sein Vater ein überzeugter Liberaler – auch schon vor dem Ersten Weltkrieg – gewesen sei. Eine strenge katholische Erziehung habe Schellenberg genossen, von der er sich aber aufgrund einer negativen Beichterfahrung völlig abgewandt habe.¹³⁹ Eine Auffälligkeit dieser Fraktion besteht in der Tatsache, dass vier Verfasser hervorheben,

¹³⁷ Vgl. Günther: Eindruck, S. 59; Ribbentrop: London, S. 34–37.

¹³⁸ Vgl. Grimm: Justiz, S. 67; Peter Hubert: Uniformierter Reichstag. Die Geschichte der Pseudo-Volksvertretung 1933–1945 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 97), Düsseldorf 1992, S. 73. Die Historikerin Elke Mayer, die sich auch knapp mit Grimms Werk „Politische Justiz“ beschäftigt, behauptet fälschlicherweise, dass der Rechtsanwalt kein Mitglied der NSDAP war. Vgl. Elke Mayer: Verfälschte Vergangenheit. Zur Entstehung der Holocaust-Leugnung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung rechtsextremer Publizistik von 1945 bis 1970 (Europäische Hochschulschriften, Bd. 972), Frankfurt am Main 2003, S. 184.

¹³⁹ Vgl. Lauterbacher: Erlebt, S. 20; Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: Zwischen Krone und Kerker, Wiesbaden 1952, S. 11; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 25f.; Speer: Erinnerungen, S. 24.

früh ihren Vater verloren zu haben, wobei nur Hipplers Vater im Ersten Weltkrieg gefallen sei und die anderen eines natürlichen Todes gestorben seien.¹⁴⁰

Die politischen Ereignisse der Zeit, vor allem die Novemberrevolution, schildert die Mehrheit der Funktionäre. Besonders schlimm habe es den jungen Schaumburg-Lippe getroffen, da der Fürst abdanken habe müssen und somit das Fürstentum Schaumburg-Lippe zum Freistaat geworden sei. Mit dem Gewehr in der Hand habe der junge Prinz auf die Revolutionäre im Schloss gewartet, um dieses zu schützen. Sowohl Sündermann, der die Ereignisse in Bayern miterlebt habe, als auch Axmann und Hippler, die die Revolution in Berlin gesehen hätten, beurteilen die Novemberrevolution negativ und betonen ihre Freude über den Einzug der Freikorps. Schirach erzählt hingegen, erst in jugendlichem Übermut von der Revolution erfasst, aber von seinem Schuldirektor gebremst worden zu sein. Schließlich habe er das Vorgehen richtig verstanden und sich zum Nationalisten gewandelt. Durch den Verlust Südtirols bzw. den Einmarsch der Franzosen im Rheinland seien Lauterbacher und Rüdiger geprägt worden, was bei beiden ein starkes Nationalbewusstsein gefördert habe. Diese Erlebnisse haben bekanntlich ihren Ursprung in den Pariser Vorortverträgen, für die auch Fritzsche „von jeher eine Änderung [...] wünschte“¹⁴¹. Auf die zahlreichen Nachkriegsereignisse gehen Schellenberg, der lediglich seine Corps-Mitgliedschaft erwähnt, und Speer, der sich als unpolitisch charakterisiert, nicht näher ein.¹⁴²

Frank, der als erster dieser Gruppe in die NSDAP eintrat, äußert sich ebenfalls kaum über seine Wahrnehmung der Kriegsfolgen. Bereits 1919 schloss er sich der Thule-Gesellschaft, einem völkisch-nationalistischen Club, an und gehörte später auch zur DAP, die in der NSDAP aufging. Seinen NSDAP-Beitritt datiert Frank auf 1928, was jedoch nicht korrekt ist, da er schon 1923 erstmals Mitglied der Partei wurde. Seinen Eintritt begründet er mit „dem ehrlichen Glauben an das reine Wollen des Parteiführers, unser Reich in Frieden und Arbeit zu erneuern“.¹⁴³

140 Vgl. Artur Axmann: „Das kann doch nicht das Ende sein“. Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, Koblenz 1995, S. 14; Fritz Hippler: Die Verstrickung. Einstellungen und Rückblenden von Fritz Hippler ehem. Reichsfilmintendant unter Josef Goebbels, Düsseldorf 1981, S. 37; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 17; Sündermann: Hier, S. 11.

141 Hans Fritzsche: Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948, S. 169.

142 Vgl. Axmann: Ende, S. 15f.; Hippler: Verstrickung, S. 39–43; Lauterbacher: Erlebt, S. 25f.; Rüdiger: Leben, S. 15; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 36–38; Sündermann: Hier, 15–18; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 26; Baldur von Schirach: Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967, S. 11–13; Speer: Erinnerungen, S. 24f.

143 Vgl. Frank: Angesicht, S. 31, 38, 70, Zitat S. 70. Frank wurde 1923 erstmals NSDAP-Mitglied und beteiligte sich auch am Hitler-Putsch. Wegen der Südtirolfrage verließ er 1926 die Partei, in

Sehr früh fand auch Lauterbacher Anschluss an die NS-Bewegung, als er Anfang der 1920er Jahre in Kufstein die „Deutsche Jugend“, eine Vororganisation der Hitlerjugend (HJ), mitbegründet habe. 1925 habe er schließlich Hitler bei einer Veranstaltung persönlich kennengelernt, dies habe für ihn der „Erfüllung eines Traums“ geglichen. Nach dieser Begegnung sei er im Banne dieses Mannes gewesen, was offensichtlich nicht negativ zu verstehen ist.¹⁴⁴

Axmanns, Hipplers und Schirachs Weg hat nach eigener Aussage direkt von den traumatischen Nachkriegserlebnissen in die NS-Bewegung geführt. Der ausschlaggebende Faktor sei in ihren Fällen jeweils eine beeindruckende Rede gewesen, bei Axmann und Hippler von Goebbels und bei Schirach von Hitler gehalten. Dass das anfängliche Engagement für den Nationalsozialismus aus Überzeugung erfolgte, halten die drei Funktionsträger außerdem fest. Alle hätten aber bereits vorher politische Erfahrungen gemacht; so sei Axmann in Straßenkämpfe mit Kommunisten verwickelt, Hippler Mitglied im Scharnhorst-Bund und Schirach bei der „Knappenschaft“, einem völkischen Wehrverband, aktiv gewesen.¹⁴⁵

Seinen eigenen NSDAP-Beitritt verschweigt Sündermann – wie auch Fritzsche – dem Leser, erzählt dafür aber ebenfalls von einem „unvergeßlich[en]“ Hitler-Auftritt, dem er 1926 beigewohnt habe. Die Entscheidung, dem NS-Studentenbund bzw. der NSDAP angehören zu wollen, soll bei Rüdiger und Speer ebenfalls nach der Teilnahme an NS-Veranstaltungen, die beide jedoch eher zufällig besucht hätten, gefallen sein. Demnach habe Rüdiger Hitler sowie Frick, Speer in des Hitler und Goebbels gehört, was beide beeindruckt und mitgerissen habe.¹⁴⁶

Schaumburg-Lippe habe Hitler sogar zu einem persönlichen Gespräch getroffen, um sich ein Bild von diesem Mann machen zu können. Die Unterhaltung habe ihn so sehr überzeugt, dass er direkt der NSDAP beitreten habe wollen, was Hitler ihm jedoch aufgrund seiner adeligen Herkunft untersagt habe. Seinen ehrlichen Glauben an die Bewegung müsse Schaumburg-Lippe erst unter Beweis stellen, soll Hitler gefordert haben. Dieses Erlebnis habe den Prinzen schließlich veranlasst, sich für die Partei, der er später beitreten durfte, einzusetzen. Ohne großen Idealismus sei hingegen Schellenberg Mitglied der NSDAP und der SS

die er jedoch schon 1927 wieder eintrat. Vgl. Christian Schudnagies: Hans Frank. Aufstieg und Fall des NS-Juristen und Generalgouverneurs (Rechtshistorische Reihe, Bd. 67), Frankfurt am Main 1989, S. 17f.

144 Vgl. Lauterbacher: Erlebt, S. 27, 33f., Zitat S. 33.

145 Vgl. Axmann: Ende, S. 25–27; Hippler: Verstrickung, S. 68f., 82f.; Schirach: Hitler, S. 15f., 20–22.

146 Vgl. Fritzsche: Hier; Rüdiger: Leben, S. 19f.; Speer: Erinnerungen, S. 32–34; Sündermann: Hier, S. 27.

geworden, er habe vor allem dadurch versucht seine beruflichen Chancen zu erhöhen.¹⁴⁷

Im Gegensatz zur Gruppe der Weltkrieg-Miterlebenden führen nur vier Verfasser, nämlich Axmann, Hippler, Lauterbacher und Schirach, ihren Anschluss an Hitler und dessen Ideen ziemlich direkt auf die Nachkriegsereignisse zurück. Einen tendenziell zufälligen Weg zum Nationalsozialismus beschreiben Rüdiger, Schaumburg-Lippe und Speer, wohingegen Frank, Fritzsche und Sündermann auf ihre Parteivorgeschichte verzichten. Eine Ausnahme bildet Schellenberg, der wegen seiner Karriere der Staatspartei beigetreten sein soll. In Bezug auf die Überzeugung beim Mitwirken in der NS-Bewegung unterscheidet sich die vorliegende Gruppe deutlich von der vorherigen, da acht Funktionäre (Axmann, Frank, Hippler, Lauterbacher, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schirach, Speer) betonen, an Hitler und den Nationalsozialismus tatsächlich geglaubt zu haben. Lediglich Schellenberg verweist nur auf eine teilweise Überzeugung von der Partei, während Sündermann und Fritzsche ihren Eintritt nicht reflektieren. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die später geborenen Autoren im Rückblick öfter angaben, sich sehr überzeugt der NS-Bewegung anschlossen zu haben als die Kriegsgeneration.

3.2 SED-Funktionäre

Die biographische Zäsur für die SED-Funktionäre ist der Zweite Weltkrieg, der die Verfasser in zwei Gruppen teilt. Zum einen die Autoren, die in der Spätphase der Weimarer Republik sowie im nationalsozialistischen Deutschland sozialisiert wurden, und damit den Zweiten Weltkrieg bewusst miterlebten und zum anderen die Funktionsträger, die nur den Endkampf und die Nachkriegszeit als Grunderfahrung mitbekamen. Wie der Eintritt in die KPD¹⁴⁸ bzw. die SED in Bezug auf die politische Sozialisation bzw. den Zweiten Weltkrieg gedeutet wird, wird auch Gegenstand dieses Unterkapitels sein. Honecker und Mittag verzichten auf

¹⁴⁷ Vgl. Schaumburg-Lippe: Krone, S. 86–92; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 26f.

¹⁴⁸ Ausschließlich die KPD wird als Vorläuferpartei der SED betrachtet, da die SPD zur Vereinigung mit der KPD in der SBZ 1946 gezwungen wurde. Vgl. Rolf Steininger: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden. Band 1: 1945–1947, Frankfurt am Main 2002, S. 176–178.

Aussagen zu dieser Thematik, weshalb sie für diese Untersuchung nicht berücksichtigt werden können.¹⁴⁹

Über ihr Elternhaus berichten alle neun Personen der Gruppe mit politischer Sozialisation im NS-Regime und im Zweiten Weltkrieg, wobei vier Verfasser – Eberlein, Großmann, Keßler und Wolf – auf eine kommunistische Familie verweisen. Eberleins Vater, Hugo Eberlein, habe die KPD mitbegründet und Wolf sei als Sohn von jüdischen Kommunisten zur Welt gekommen, während Großmann aus einer sozialdemokratisch-kommunistischen und Keßler aus einer rein kommunistischen Familie stammten.¹⁵⁰

Die Eltern von Hager, dessen Vater im Ersten Weltkrieg gefallen sei, und von Schabowski seien SPD-Wähler gewesen, wohingegen Modrows Vater in Hoffnung auf ein besseres Leben 1932 der NSDAP beigetreten sei. Schnitzler sei in eine Adelsfamilie hineingeboren worden, was ihm sein Leben lang ein Dorn im Auge gewesen sei, er habe sogar überlegt das „von“ aus seinem Namen zu streichen.¹⁵¹

„[P]olitisch völlig indifferent und streng gläubig“ schildert Schürer seine Mutter, der zuliebe er Mitglied im Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) geworden sei. Sein Vater, ehemaliger Berufssoldat und Deutschnationaler, habe den Nationalsozialismus abgelehnt, dennoch sei Schürer HJ-Mitglied geworden. Im CVJM sei auch Hager aktiv gewesen, sei jedoch wegen militärischen Gebarens eines Hauptmanns wieder ausgetreten und habe sich der bündischen Jugendbewegung angeschlossen. Hager sei als einziger dieser Gruppe bereits vor dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg Roter Frontkämpferbund- (RFB) und KPD-Mitglied geworden, nachdem er über einen Lehrer den Weg in die von der KPD gegründete Marxistische Arbeiterschule und anschließend in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) gefunden habe.¹⁵²

Neben Hager geben auch Keßler, Schnitzler und Wolf an, schon vor Hitlers Machterobernahme im kommunistischen Umfeld verankert gewesen zu sein. So sei Keßler im Pionierverband „Jungspartakus“ gewesen und Schnitzler sei über seinen Bruder, den er als „ideologische[n] Vater“ bezeichnet, bereits Anfang der

149 Vgl. Erich Honecker: Erich Honecker zu dramatischen Ereignissen, Hamburg 1992; Honecker: Notizen; Günter Mittag: Um jeden Preis. Im Spannungsfeld zweier Systeme, Berlin/Weimar 1991.

150 Vgl. Eberlein: November, S. 12; Werner Großmann: Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin 2007, S.196; Keßler: Sache, S. 9; Wolf: Spionagechef, S. 34f.

151 Vgl. Kurt Hager: Erinnerungen, Leipzig 1996, S. 10, 14; Hans Modrow: Ich wollte ein neues Deutschland, Berlin 1998, S. 29; Schabowski: Absturz, S. 47; Karl-Eduard von Schnitzler: Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand, Berlin 1989, S. 8–11.

152 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 14–18, 23, 28f.; Gerhard Schürer: Gewagt und verloren. Eine deutsche Biografie, Berlin 2014, S. 46–49, Zitat S. 47.

1930er Jahre zum Kommunismus und zur Mitgliedschaft in der Sozialistische Arbeiter-Jugend (SA) gekommen. Wolf, der nach eigenen Angaben Jungpionier gewesen sei, emigrierte nach 1933 mit seiner Familie letztlich in die Sowjetunion. Dasselbe Schicksal habe auch Eberlein getroffen, der alleine via abenteuerlicher Zugreise zu einer sowjetischen Stieffamilie geflohen sei.¹⁵³ Beide Verfasser erlebten folglich den Kriegsbeginn nicht im Deutschen Reich, was auch auf Hager, der 1934 zuerst in die Schweiz emigrierte, zutrifft.¹⁵⁴

Keßler und Schnitzler hingegen seien in die Wehrmacht eingezogen worden, was beiden widerstrebt habe. Die erste Gelegenheit sich ohne Gegenwehr von sowjetischen Soldaten freiwillig gefangen nehmen zu lassen, habe Keßler schließlich genutzt und so den Krieg für sich beendet. Schnitzler habe bis 1944 auf deutscher Seite teilgenommen, teilweise auch im Strafbataillon 999, und sei dann in Paris wegen Unterstützung des französischen Widerstandes inhaftiert worden. Nach seiner Flucht aus dem Gefängnis sei er in Kriegsgefangenschaft gekommen, wobei er zuvor laut seiner Memoiren einen SS-Obersturmführer, der sich nicht ergeben habe wollen, getötet habe. Von Anfang des Zweiten Weltkriegs an sei Schürer in der Luftwaffe gewesen, wo er als Fluglehrer tätig gewesen sei. Nachdem er die schwere Bombardierung Dresdens gesehen habe, sei ihm endgültig klar geworden, dass er für die falsche Seite gekämpft habe, nämlich die, welche „diesen Krieg zu verantworten“ hätte. Die Hoffnungen Schürers hätten sich ab da auf die Sowjetunion gerichtet.¹⁵⁵

Für den Volkssturm seien Großmann, Modrow und Schabowski rekrutiert worden, alle drei seien am Ende vor dem heranrückenden Feind geflohen. Modrow, der als HJ-Führer in den Endkampf gegangen sei, sei auf der Flucht in russische Gefangenschaft geraten, was ihn aber anfangs nicht zum Umdenken bewegt habe; er habe weiterhin die Niederlage bedauert. Großmann und Schabowski haben das Glück heil heimzukehren gehabt, wobei ersterer sich Ende des Jahres 1945 entschlossen habe, sein „Leben von Grund auf [zu] ändern“ und letzterer über das Kriegsende erleichtert gewesen sei.¹⁵⁶

In der „Antifa-Schule fürs Leben“, die Modrow im Gefangenenlager besucht habe, habe sein Weg in die SED begonnen. Er sei sogar Dozent der Antifa-Schule geworden und habe sich nach der Entlassung freiwillig entschieden in der

¹⁵³ Vgl. Eberlein: November, S. 35–42; Keßler: Sache, S. 102; Schnitzler: Schlösser S. 39, 48f., Zitat S. 39; Wolf: Spionagechef, S. 34–36.

¹⁵⁴ Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 472.

¹⁵⁵ Vgl. Keßler: Sache, S. 33f.; Schnitzler: Schlösser, S.120–126; Schürer: Gewagt, S. 51f., 56–59, Zitat S. 59.

¹⁵⁶ Vgl. Großmann: Bonn, S. 193–195, Zitat S. 195; Modrow: Deutschland, S. 34f.; Schabowski: Absturz, S. 64–71.

Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zu bleiben; nach der Mitgliedschaft in der Freien Deutschen Jugend (FDJ) sei schließlich der SED-Beitritt erfolgt. Die Schulbank der Antifa-Schule habe auch Keßler gedrückt, der bereits zuvor kommunistisch gesinnt gewesen sei; er habe sich zudem an der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD) beteiligt. Er sei mit der zweiten Gruppe Antifaschisten nach Deutschland zurückgekehrt und eines der ersten KPD-Mitglieder nach der Parteineugründung geworden.¹⁵⁷

Wolf habe während des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion zur KPD gefunden, nachdem er die Komintern-Schule besucht und Kontakt zur Exil-KPD bekommen habe. Eberlein, der ebenfalls emigriert sei, habe es in der Sowjetunion wesentlich schwerer gehabt, da sein Vater vom NKWD verhaftet und später hingerichtet worden sei. 1940 habe Eberlein außerdem Moskau verlassen und die nächsten Jahre in sibirischer Verbannung verbringen müssen. Erst 1948 habe er nach Deutschland zurückkehren können und Arbeit als Dolmetscher für den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) erhalten. Kurz darauf sei Eberlein in die Presseabteilung des Zentralkomitees (ZK) der SED versetzt worden; einen direkten Parteieintritt schildert er nicht, dafür aber seine Freude über die „ehrliche und offene Gemeinsamkeit zwischen den früheren Kommunisten und Sozialdemokraten“.¹⁵⁸

Nach dem Krieg habe sich Großmann verstärkt für Politik interessiert und sei von den Kommunisten im Dorf beeinflusst worden; er sei schließlich 1946 der KPD beigetreten. Schürer, der als Schlosser in der Nachkriegszeit tätig gewesen sei, sei über die Initiative „Arbeiter in die Regierung“ Oberregierungsinspektor der Landesregierung Sachsen geworden. Im Vertrauen auf den Antifaschismus und den Glauben an die neue friedliche Gesellschaftsordnung habe er um Aufnahme in die SED gebeten. In der Redaktion der „Tribüne“, in der Schabowski sein Volontariat absolviert habe, habe dieser die ersten Kommunisten kennengelernt. Er sei mit „geradezu schwämmerische[n] Gefühl“ von deren Ideen beeinflusst worden; letztlich sei er 1952 in die SED aufgenommen worden. Der schon vor dem Zweiten Weltkrieg überzeugte Kommunist Schnitzler thematisiert seinen Parteieintritt in keinem seiner autobiographischen Werke.¹⁵⁹

¹⁵⁷ Vgl. Keßler: Sache, S. 47–52, 65, 84, 121f.; Modrow: Deutschland, S. 40–46, Zitat S. 40; Wolf: Spionagechef, S. 42–44.

¹⁵⁸ Vgl. Eberlein: November, S. 68–70, 107–109, 189f., 197, 224f., Zitat S. 225.

¹⁵⁹ Vgl. Großmann: Bonn, S. 196; Schabowski: Absturz, S. 78–84, Zitat S. 82; Schnitzler: Schlösser; Karl-Eduard von Schnitzler: Der rote Kanal. Armes Deutschland, Hamburg²1992; Schnitzler: Provokation; Schürer: Gewagt, S. 69–71, 74.

Insgesamt geben bereits vier Funktionsträger – Hager, Keßler, Schnitzler und Wolf – an, vor dem Zweiten Weltkrieg von der kommunistischen Idee ergriffen gewesen zu sein, wobei bis auf Hager ein Zusammenhang mit der eigenen Familie zu erkennen ist. Hier lässt sich also kein Bezug zur Kriegserfahrung festmachen; diese habe hingegen nach eigenen Angaben Großmann, Modrow und Schürer bewegt und politisch verändert. Eberlein und Schabowski hätten über ihren Beruf den Weg in die SED gefunden. Alle Verfasser haben gemeinsam, dass sie betonen aus Überzeugung mitgemacht zu haben, was schon mal einen gewichtigen Unterschied zu den Autoren der nationalsozialistischen Kriegsgeneration darstellt.

Bis auf Müller erzählen alle Autoren der Kriegsende- und Nachkriegsgeneration etwas über ihre Eltern; dabei heben nur Sarge und Schwarz hervor, dass sie in einem sozialdemokratisch-kommunistischen bzw. kommunistischen Haus aufgewachsen seien. Kellers Vater sei zwar SED-Mitglied gewesen, sei jedoch „wegen unbotmäßigen politischen Verhaltens“ rund um den 17. Juni 1953 aus der Partei ausgeschlossen worden. Der Vater von Poßner habe der SED gar nicht beitreten wollen, da er keiner Partei angehören habe wollen, aber habe dafür die FDJ unterstützt.¹⁶⁰

Aus Angst vor dem Bolschewismus sei Schalck-Golodkowskis Vater aus Russland emigriert und sei bis zu seiner Adoption durch eine deutsche Familie staatenlos gewesen, was selbstverständlich auch für seinen Sohn galt. Die anderen Funktionsträger charakterisieren ihre Familie nicht aus politischer Sicht. Hier ist noch zu erwähnen, dass Baumgartens Vater sich im Zweiten Weltkrieg das Leben genommen und auch Krenz seinen Vater in diesem Krieg verloren hat.¹⁶¹

Die in den 1940er Jahren geborenen Verfasser, Berghofer, Keller und Poßner, thematisieren das Kriegsende in ihren Werken nicht, die anderen Autoren beschäftigen sich alle mit dem Ende des NS-Regimes und den Folgen. Während Luft und Baumgarten britische bzw. amerikanische Soldaten erlebt hätten, seien Krenz und Schalck-Golodkowski beim Einmarsch der Roten Armee, den sie als positives Ereignis schildern, dabei gewesen. Baumgarten, der Mitglied im Jungvolk gewesen sei, behauptete zudem, KZ-Häftlinge eines Außenlagers von

160 Vgl. Dietmar Keller: In den Mühlen der Ebene. Unzeitgemäße Erinnerungen, Berlin 2012, S. 10f., Zitat S. 11; Wilfried Poßner: Immer bereit! Parteiauftrag: kämpfen, spielen, fröhlich sein, Berlin 1995, S. 23–25; Günther Sarge: Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich, Berlin 2013, S. 23; Josef Schwarz: Von Prag nach Erfurt. Mein Leben in drei Staaten, Bonn 2011, S. 14f.

161 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 14–16; Egon Krenz: Wenn Mauern fallen. Die friedliche Revolution: Vorgeschichte – Ablauf – Auswirkungen, Wien 1990, S. 101; Alexander Schalck-Golodkowski: Deutsch-deutsche Erinnerungen, Reinbek bei Hamburg 2000, S. 38f., 42.

Buchenwald gesehen zu haben; eine ähnliche Erfahrung habe auch Krenz nach eigenen Angaben gemacht.¹⁶²

Auf der Flucht aus Ostpreußen habe Sarge ebenfalls KZ-Insassen zu Gesicht bekommen, was ihn stark geprägt habe. Sarge gehört genau wie Müller und Schwarz zu denjenigen, die aus ihrer Heimat vertrieben bzw. umgesiedelt wurden. Schwarz hält in seinen Memoiren allerdings fest, dass seine Eltern, die sich gut als Kommunisten integriert haben, freiwillig das Land verlassen hätten. Er betrachtet ebenso wie Müller die Vertreibung der Deutschen nicht als weiteres Unrecht, sondern als Schuld des Faschismus, was auch Sarges Meinung zu entsprechen scheint, der die Flüchtlingstrecke mit der Belagerung Leningrads durch die Wehrmacht vergleicht.¹⁶³

Die drei Vertriebenen haben einen relativ schnellen Weg in die SED gefunden, der bei Müller über die FDJ, die ihm eine Gemeinschaft geboten habe, geführt habe. Mit den „Werte[n], Ideale[n] und Ziele[n] der FDJ“ habe er sich leicht identifizieren können, da er sie von Haus aus gekannt habe. Seinen SED-Beitritt, der 1947 erfolgte, thematisiert er wie Sarge, der 1946 FDJ- und 1950 Parteimitglied wurde, nicht. Sarge erzählt nur von seinem Eintritt in die Deutsche Volkspolizei (VP) 1949, der seinem Streben nach einer festen Gemeinschaft und Disziplin entgegengekommen wäre. Auf der Fachschule habe sich Schwarz „aus freien Stücken“ entschlossen, der SED angehören zu wollen und sei 1950 aufgenommen worden.¹⁶⁴

Interessanterweise beziehen die ausgesiedelten Verfasser ihren Anschluss an den Kommunismus nicht auf den Zweiten Weltkrieg, was auch auf Baumgarten zutrifft. Er sei der SED 1948 beigetreten, nachdem sein Großvater als Bürgermeister durch eine Intrige von ehemaligen SPD-Mitgliedern gestürzt worden sei. Schalck-Golodkowski habe sich am Aufbau der DDR beteiligen, aber beruflich ebenfalls fortkommen wollen, weshalb er 1951 der FDJ beigetreten sei. Diese beiden Gedanken, das Interesse an sozialistischer Politik und beruflichem Erfolg, hätten ihn auch veranlasst, Kandidat der SED zu werden. Er gibt jedoch zu, von der „Gedankenwelt des Marxismus-Leninismus“ überzeugt gewesen zu sein. Einen völlig anderen Grund für ihre SED-Mitgliedschaft weiß Luft zu berichten. In ihr hätten die Enthüllungen auf dem XX. Parteitag der KPdSU ein „Bedürfnis [...]“

¹⁶² Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 13, 17–19; Egon Krenz: Herbst '89, Berlin ²1999, S. 392; Luft: WEnde, S. 57f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen S. 46.

¹⁶³ Vgl. Helmut Müller: Wendejahre 1949–1989, Berlin 1999, S. 19f.; Sarge: Dienste, S. 27–29; Schwarz: Prag, S. 32f.

¹⁶⁴ Vgl. Müller: Wendejahre, S. 21–23, Zitat S. 22; Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 915, 1116; Sarge: Dienste, S. 36; Schwarz: Prag, S. 48f., Zitat S. 49.

nach Zusammengehörigkeit in einer Gruppe“ ausgelöst, was sie letztlich in die Partei geführt habe.¹⁶⁵

Über einen Freund sei Krenz zu den Jungpionieren gekommen und sein politischer Weg habe begonnen; es seien der FDJ- und SED-Beitritt gefolgt. Für die drei in den 1940er Jahren zur Welt gekommenen Autoren habe der Weg ähnlich angefangen, da alle nach eigenen Angaben ebenfalls Jungpioniere gewesen seien.¹⁶⁶ Allerdings schildern sie unterschiedliche Motivationsgründe für ihre SED-Mitgliedschaft. So sei Berghofer von einem Onkel, der in der SED gewesen sei, ermutigt worden und habe sich dann in der FDJ engagiert, was ihm viel Freude bereitet habe. Als „glühender Anhänger des Sozialismus“ habe er schließlich um die Parteiaufnahme gebeten. In der FDJ sei auch Poßner aktiv gewesen, als er den Entschluss gefasst habe, sich der SED anzuschließen. Die Entscheidung sei ihm allerdings nicht leicht gefallen, ausschlaggebend sei „die Chance, verändern zu können, [und] auch am wirksamsten Unrecht zu begegnen“ gewesen. Seinen Platz habe Poßner zudem nicht in der Führung, sondern in der Parteibasis gesehen. Keller sei Assistent am Institut für Deutsche Geschichte der Universität Leipzig gewesen, als er SED-Mitglied geworden sei. Um etwas erreichen zu können, hätte man in der Partei sein müssen; er bezeichnetet das als „politischen Preis“. An dieser Stelle sei also nicht Überzeugung, sondern berufliche Perspektive der Beweggrund gewesen.¹⁶⁷

Dass das Kriegsende mit dem späteren SED-Beitritt bei keinem der Funktionäre in direkte Verbindung gebracht wird, ist der erste interessante Befund, was teilweise auch an der späten Geburt liegt. Die Mehrheit der Verfasser, sechs Personen an der Zahl (Berghofer, Krenz, Müller, Sarge, Schalck-Golodkowski, Schwarz), spricht von einem sozialistischen Engagement aus Überzeugung. Die übrigen vier Autoren führen komplett verschiedene Begründungen auf, nämlich Protest (Baumgarten), Zusammengehörigkeit (Luft), Karriereentwicklung (Keller) und Nutzung des Mitspracherechts (Poßner).

¹⁶⁵ Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 22f.; Luft: WEnde, S. 58f., Zitat S. 59; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 57, 60–63, 69, Zitat S. 62.

¹⁶⁶ Vgl. Wolfgang Berghofer: Meine Dresdner Jahre, Berlin 2001, S. 18; Keller: Mühlen, S. 13; Krenz: Mauern, S. 104–106; Poßner: Immer bereit, S. 19.

¹⁶⁷ Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 19, 24–26, 34, Zitat S. 34; Keller: Mühlen, S. 42; Poßner: Immer bereit, S. 70–72, Zitat S. 72.

